



Carsten Könneker  
Chefredakteur  
koenneker@gehirn-und-geist.de

## Gewalt beginnt im Kopf

MIT DIESEM HEFT STARTEN WIR UNSERE NEUE SERIE ZUR KRIMINALPSYCHOLOGIE. Nicht erst seit dem Aufsehen erregenden Fall des »Kannibalen von Rothenburg« ist die Arbeit von Tatortanalysten und forensischen Psychiatern verstärkt ins Blickfeld der Öffentlichkeit geraten. Fast könnte man angesichts der Vielzahl von Profiler-Serien im Fernsehen von einer überschäumenden Begeisterung für die Erforschung des Bösen sprechen. Dem gewachsenen Interesse entspricht allerdings auch eine Zunahme wichtiger Erkenntnisse – etwa hinsichtlich der Fragen, warum manche Menschen über die Maßen aggressiv agieren oder wie selbst Schwerverbrecher erfolgreich therapiert und wieder in die Gesellschaft integriert werden können.

Zum Auftakt der Serie diskutieren die Neuroforscher Daniel Strüber, Monika Lück und Gerhard Roth vom Hanse-Wissenschaftskolleg in Delmenhorst die psychobiologischen Wurzeln der Gewalt: Was macht einen Menschen zum Verbrecher? Sind es die Gene, Besonderheiten in Aufbau und Funktionsweise des Gehirns – oder aber eine negative Prägung in jungen Jahren? Und vor allem: Kann man bereits bei Kindern ein Risiko für spätere Delinquenz bestimmen? Besonders spannend liest sich, was das Autorentrio über die neurophysiologischen Unterschiede zwischen den Gehirnen gefasster und nicht gefasster Gewalttäter berichtet. Wie man diese überhaupt untersuchen kann, lesen Sie ab S. 44.

Im zweiten Beitrag zum Titelthema stellen wir das deutschlandweit am sorgfältigsten evaluierte Anti-Aggressionstraining für Schulen und Kindergärten vor. Eltern wie Pädagogen finden im Bericht über das »Faustlos«-Programm (ab S. 54) zahlreiche Anregungen, wie sie die Youngster zu einem friedlichen Miteinander erziehen können.

**VERGESSEN SIE C.G. JUNG NICHT!** Um im Trubel des Freud-Jahrs 2006 einen Kontrapunkt zu setzen, haben wir die Jung-Expertin Verena Kast von der Universität Zürich eingeladen, den großen Schweizer Seelenkundler und seine Analytische Psychologie für **Gehirn&Geist** zu porträtieren (ab S. 26). Anders als Sigmund Freud betrachtete Jung nicht sexuelle Wünsche als den wichtigsten Antrieb des Unbewussten. Für ihn prägten vielmehr individuelle »Komplexe« und universelle »Archetypen« unsere Träume. Letztere sind in allen Kulturen auftretende Symbole – etwa der Schatten als Sinnbild für die dunklen Seiten der Persönlichkeit oder das Kind als Zeichen für Neubeginn.

Eine erhellende Lektüre wünscht Ihr

*Carst Könneker*



**NEU AM KIOSK: das Dossier**  
»Sprich mit mir!« mit allen bisher erschienenen Artikeln über Sprache und Kognition. Lesen Sie darin, wie wir die emotionalen Signale anderer entschlüsseln, was die Gehirne mehrsprachig aufwachsender Kinder auszeichnet und warum die menschliche Kommunikation einzigartig ist.

